

Der Name der Arbeitsgruppe ist mehrdeutig: Selbst wenn es so klingen mag, geht es nicht um eine vermeintlich mühelose Auseinandersetzung mit Kunst. Vielmehr verweist er auf die (Selbst-)Verortung des Ulmer Vereins an der Seite der politischen und gesellschaftlichen Linken. Die AG, die die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Ulmer Vereins und der ‹kritischen Kunsthistorischen Wissenschaften› in den Blick nimmt, interessieren daneben auch die Ver-Linkungen, die Netzwerke, Bezugnahmen und Abhängigkeiten, die Zitate, denn sie konstituieren unsere Disziplin als Geflecht aus Personen, Institutionen, Perspektiven, Publikationen und Ausstellungen. In diesem Sinne wollen wir keine Fachgeschichte der großen Namen und singulären Leistungen schreiben. Wir fragen stattdessen danach, wie emanzipatorische Ideen, Kooperationen und Debatten unser Fach formten und formen. Der Ulmer Verein ist seit 1968 Teil dieser Verflechtungsgeschichte. Wir wollen untersuchen, wie er Austausch ermöglichte, Positionierungen einforderte, für Inklusionen und Exklusionen sorgte, Konflikte provozierte und den tradierten Kanon einer Kritik unterzog.<sup>1</sup> Der Verein ist sowohl eine Körperschaft als auch eine Plattform, die bis heute Aktivitäten bündelt, ihnen einen Rahmen gibt, finanzielle und ideelle Unterstützung leistet. Zugleich begreifen wir den Ulmer Verein als Gesprächs- und Handlungsräum vieler Akteur:innen, die unserem Fach wichtige Impulse gaben und geben und dabei, – ohne dass es einer klaren Programmatik bedurft hätte und ohne immer einer Meinung zu sein – die ‹kritischen Kunsthistorischen Wissenschaften› weiterentwickelten. Wir blicken von innen auf die Vereinsgeschichte mit dem Ziel, Resonanzen in der Gegenwart zu suchen.

### **Was ist links?**

Der Ulmer Verein hat das ‹Linkssein› nie als Selbstbezeichnung angenommen, ja nach dem Zusammenbruch der autoritären staatssozialistischen Systeme in Mittel- und Osteuropa um 1989/1990 erschien nicht wenigen Mitgliedern der Begriff sogar obsolet. Dennoch wurde die Frage nach einer linken Kunstgeschichte intern und in den *kritischen berichten* immer wieder diskutiert. Auch wir wollen das ‹Linkssein› nicht in das Korsett einer politischen Definition schnüren, sondern stattdessen als (offene) Klammer für diverse emanzipatorische Ansätze gebrauchen, die innerhalb und außerhalb des Ulmer Vereins erprobt wurden und werden. Hierzu gehören aus unserer Sicht nicht nur verschiedene marxistische, macht- und ideologiekritische sowie sozialwissenschaftlich und -historisch argumentierende Strömungen kunstgeschichtlicher Forschung, sondern ebenso eine (zum Teil lang vernachlässigte)

feministische, queere, antirassistische, antinationale und postkoloniale Kritik, *Ecocriticism* und Impulse aus den *Disability Studies*. Der alte Vorwurf, mit solchen Perspektiven würden unserer Disziplin «wesensfremde» politische Ideen «übergestülpt», negiert ihr Potenzial. Dass es den emanzipatorischen Ansätzen innewohnt, wird durch die Schwächen mancher Zugriffe, durch dogmatische Verengungen und (möglicherweise) zu weit reichende Forderungen nicht in Frage gestellt, im Gegenteil: Irrwege und Zuspitzungen sind notwendig – vor allem, wenn die Kunstgeschichte eine lebendige Wissenschaft bleiben soll.

Die Möglichkeiten einer linken Kunstgeschichte erschöpfen sich jedoch nicht in der im Fach mittlerweile breit anerkannten Produktivität neuer Fragestellungen, sondern liegen in ihrem über Forschung, Lehre und Vermittlung hinausreichenden Anspruch auf eine gesellschaftliche Veränderung, auf Gerechtigkeit, auf ein Ende von Not, Diskriminierung und Gewalt. Auszuloten, zu diskutieren, zu reflektieren, wie wir als Geisteswissenschaftler:innen dazu beitragen können, bleibt eine wichtige Herausforderung für den Ulmer Verein.

### **Eine plurale Geschichte**

Wir wollen eine plurale Geschichte des Vereins erzählen und nähern uns ihr daher aus unterschiedlichen Richtungen. Dokumente wie Zeitungsartikel, Flugblätter, Protokolle, Buchbesprechungen und Übersetzungen dienen uns als Ausgangspunkte, um historische Kontexte zu analysieren, Zusammenhänge zu skizzieren, nach der Relevanz für die Gegenwart zu fragen und so Diskussionen über die Aufgaben unseres Fachs anzustoßen.<sup>2</sup> Neben den bereits genannten Ansätzen und Zugängen erscheinen uns folgende Themenbereiche für eine Geschichte der linken Kunstgeschichte besonders vielversprechend: Medienkritik (unter anderem in Bezug auf die Digitalisierung), Ausstellungs- und Museumsgeschichte, Kunstvermittlung, Faschismus und Neue Rechte, Kanonkritik sowie Periodisierungsfragen (einschließlich Lesegeschichte(n) und Übersetzungen), Organisations- und Debattenformen sowie Hochschulpolitik und soziale Konflikte.

Dies ist eine erste Skizze. Die Aufgaben und Themen werden sich im Laufe der AG-Arbeit und durch die Perspektiven neuer Mitstreiter:innen erweitern und modifizieren. Der bewusst methodisch offen angelegte Zugang baut auf den Reflexionen anlässlich früherer Vereinsjubiläen auf – und geht zugleich darüber hinaus.<sup>3</sup> Wir bitten alle Interessierten, sich mit weiteren Vorschlägen zu beteiligen und freuen uns auf den Austausch. Im Folgenden wollen wir in drei Kurzanalysen von Dokumenten unser Vorhaben erproben: ein Artikel aus der Berliner Tageszeitung *Der Abend* zum Thema Berufsverbote von 1974 (Irene Below), die Dokumentation zum *Kunsthistorikerkongress* in Köln 1970 (Henrike Haug) und der Protest von Klaus Garber und Jutta Held gegen den «Kahlschlag im Osten?» (1991) (Katja Bernhardt) aus den *kritischen berichten*.

#### **Irene Below**

**Dokument: Artikel aus *Der Abend* von 1974. Thema: Diffamierungs- und Berufsverbotsvorgänge**

Am 1. Januar 1974 veröffentlichte Ulrich Eggstein in der Berliner Tageszeitung *Der Abend* den Artikel «Mauschelei hinter den Kulissen».<sup>4</sup> Er bezieht sich darin auf Otto von Simson, Ordinarius am Kunsthistorischen Institut (KHI) der Freien Universität Berlin (FU), der sich als Aufklärer etwaiger Machenschaften des Kanzlers der FU

gab und vor der Übernahme der Hochschule durch «sogenannte ‹fortschrittliche› Kandidaten», die «gegenüber fachlich qualifizierten» den Vorzug erhielten, warnte.<sup>5</sup> Stein des Anstoßes war die Besetzung einer Assistentenstelle in Teilzeit, die für «Krach im Kuratorium» gesorgt und dazu geführt hatte, dass der Kanzler der FU, Detlef Borrmann, ermahnt wurde, «bei jeder Einstellung zu prüfen, ob der Bewerber sich jederzeit für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einsetzt».<sup>6</sup> Bei jenem für die fragliche Stelle sei das zu bezweifeln, denn «der Favorit des FU-Kanzlers ist nach Auskunft von Simson Mitglied der ‹Deutschen Kommunistischen Partei› (DKP), und zwar ein aktives» und habe in einem Vortrag zum Beitritt in die DKP aufgerufen.<sup>7</sup>

Peter Klein, um den es in diesem Beitrag ging, widersprach in einer Stellungnahme diesem Vorwurf.<sup>8</sup> Vermutlich bezog sich von Simson auf Kleins Vortrag «Möglichkeiten und Grenzen einer gesellschaftsbezogenen kunstwissenschaftlichen Praxis in der BRD», den dieser im Rahmen des vom Ulmer Verein und der Kunsthistorischen Studierendenkonferenz (KSK) organisierten Alternativprogramms zum XIII. Kunsthistorikertag 1972 in Konstanz gehalten hatte.<sup>9</sup> Obwohl eine ganze Reihe von Kolleg:innen, die Autorin eingeschlossen, bezeugte, dass von Simsons Behauptung nicht stimmte, war dessen Kampagne erfolgreich: Klein erhielt die Stelle nicht.

Die Abwehr von Forscher:innen, die kritische Fragen an die Disziplin richteten, hatte nach dem XII. Kunsthistorikertag 1970 in Köln begonnen. Die von Martin Warnke geleitete Sektion «Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung», vor allem sein Beitrag «Wissenschaft als Knechtungsakt», in dem er Denkstrukturen populärwissenschaftlicher Kunstgeschichtsschreibung dekonstruierte, hatte eine entschiedene Abwehr der von der Kritik betroffenen Wissenschaftler:innen provoziert. Der Hamburger Ordinarius Wolfgang Schöne etwa initiierte eine «Kampagne gegen Martin Warnke, die sich über ein Jahr hinziehen und letztlich Auswirkungen auch auf andere jüngere kritische Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen haben sollte».<sup>10</sup> Seit dem sogenannten ‹Radikalenerlass› vom 28. Januar 1972 wurden linke Kunsthistoriker:innen von den zuständigen Ministerien vorgeladen und überprüft.<sup>11</sup> Wie viele davon betroffen waren, ist bisher nicht ermittelt. Martin Papenbrock nennt sechs Fälle: Christine Fischer-Defoy, Ulrich Kuder, Hanna Gagel, Peter Klein, Gabriele Sprigath und Richard Hiepe.<sup>12</sup>

Peter Klein verweist heute auf den hochschulpolitischen Kontext derartiger Kampagnen. In seinem Fall sei es darum gegangen, dass von Simson ein «alleiniges Entscheidungsrecht der Ordinarien bei der Anstellung von Wiss.-Assistenten» durchsetzen und eine Beteiligung von Mittelbau- und Studentenvertretern ausschließen wollte.<sup>13</sup> Letztere aber waren an seiner Nominierung für die Assistentenstelle beteiligt gewesen. «Meine Mitgliedschaft in der DKP», so Klein, «kam erst nachträglich als Argument ins Spiel und war wohl entscheidend bei der Annulierung meiner Ernennung. [...] Damit hatte ich ein faktisches Berufsverbot».<sup>14</sup> Während Peter Klein später eine internationale Karriere gelang, wurden Festanstellungen im öffentlichen Dienst und Berufungen auf eine Professur erst für Richard Hiepe, dann Gabriele Sprigath immer wieder verhindert.<sup>15</sup> «Berufsverbot – was sich auf den ersten Blick wie ein bürokratischer Vorgang anhört», so Sprigath, «ist tatsächlich ein einschneidender, alle Lebensverhältnisse in Frage stellender Vorgang der gesellschaftlichen Stigmatisierung und Exklusion, der Existenzängste aller Art auf den Plan ruft» und in das akademische Prekarität führt.<sup>16</sup>

Der Artikel «Mauschelei hinter den Kulissen» verweist exemplarisch auf die Strategien, demagogischen Mittel und Verdrehungen, mit denen Ängste geschürt

und Berufswege verhindert wurden.<sup>17</sup> Wie positionierte sich der Ulmer Verein dazu, mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolg engagierte er sich für betroffene Kolleg:innen? Die Auseinandersetzung damit kann beziehungsweise sollte Anstoß dafür sein, dass sich der Ulmer Verein für eine über die Vereinsgeschichte hinausreichende Aufarbeitung der Berufsverbote und für die Rehabilitierung der Betroffenen einsetzt, heutige Eingriffe in die Wissenschaftsfreiheit und fragwürdige Personalentscheidungen dokumentiert und dazu Stellung bezieht.

### **Henrike Haug**

**Dokument: Dokumentation zum Kunsthistorikertag 1970 in Köln. Thema:**

**Zur Frage des Erhalts der Altbauten in den westdeutschen Innenstädten um 1970**

Zum XII. Deutschen Kunsthistorikertag (Köln, 6.–10. April 1970) entstand eine Dokumentation, die die vom damals noch jungen Ulmer Verein verbreitete Unruhe auch heute noch spürbar und nachvollziehbar macht. Zählte doch zum Programm des am 8. Oktober 1968 neugegründeten Vereins die Einsetzung eines «Reformrates» als kollegiales Entscheidungsorgan, das eng an den Verband Deutscher Kunsthistoriker (VDK) angebunden war. In ihm sollten Akteur:innen aus dem Umfeld des Ulmer Vereins im Gespräch mit dem Vorstand des Verbandes und Vertreter:innen aus den drei Berufssparten Hochschule, Museum und Denkmalpflege Vorschläge zur Reform des Faches erarbeiten. Ergebnis waren unter anderem die «11 Leitsätze», die der Ulmer Verein «allen deutschen Kunsthistorikern» 1970 zur Beschlussfassung vorlegte.<sup>18</sup> An vierter Stelle stehen dort die «Grundprobleme kunstwissenschaftlicher Arbeit» – zu denen der gesellschaftliche Auftrag des Faches, der Gegenstand und die Methoden wie auch die Aufgaben und Organisationsformen der verschiedenen Institutionen zählen. Die «Ausbildung kritischen Bewusstseins» der Öffentlichkeit wird als wichtige Aufgabe definiert – und dies an einem sprechenden Beispiel exemplifiziert: «Das Beispiel der Zusammenarbeit von Städteplanung und denkmalpflegerischer Altstadtsanierung zeigt, dass eine solche Neuorientierung notwendig ist.»<sup>19</sup> Unschwer ist die Handschrift von Hiltrud Kier und Roland Güter zu erkennen, die in der gleichen Publikation Überlegungen «Zur Reform von Denkmalpflege und Inventarisierung» formulierten.<sup>20</sup> Ihre Prämissen lautet, dass in keinem Bereich kunstwissenschaftlichen Handelns «der gesellschaftliche Auftrag so direkt wie in der Denkmalpflege» sei – und dass der Stellenwert dieser Arbeit (man könnte die Formulierung direkt in das Jahr 2025 übernehmen) durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit notwendig gehoben werden muss: «Zu emotionalen und historischen Argumenten müssen rationale wie z. B. Toleranz, Vielfältigkeit der Erscheinungsformen usw. treten.»<sup>21</sup>

Interessant ist, dass es zwar damals nicht wie heute um die Wertsetzung der Nachkriegsmoderne beziehungsweise der Bauten der 1980er Jahre ging, aber wie heute auch um den Erhalt von Bauten, die jeweils vor circa siebzig Jahren und damit zwei Generationen zuvor gebaut worden waren: Die Denkmalpfleger:innen rangen damals darum, Bauten *nach 1860* sowie des 20. Jahrhunderts in die Denkmallisten aufnehmen zu können. Auch wenn sich das zunächst wie ein fachinternes Problem anhört, ging es um gesellschaftlich höchst relevante Themen: um den Erhalt der historischen Altstädte, den Schutz der «Altbauten», die Sanierung von Mietshäusern aus der Zeit um 1900 und dies vor dem Horizont der sich formierenden Hausbesetzer:innen-Szene – die in Frankfurt am Main (und auch Köln) 1970 ihren Ausgang nahm.<sup>22</sup>

Mit dem Erhalt der Altbauten, dem Problem der Vertreibung der Mieter:innen, dem Kampf gegen Investor:innen, gegen den Kahlschlag in den Innenstädten waren

sehr unterschiedliche Gruppierungen befasst: neu entstehende Bürgerinitiativen (so zählt die *Aktionsgemeinschaft Westend* in Frankfurt am Main 1969 zu den ersten Bürgerinitiativen der Stadt), alternative Projekte im Umfeld der Hausbesetzer:innenszene (mit Kontakten zur Friedensbewegung, Umweltschutzbewegungen, Frauenrechtslerinnen und Anti-Atomkraft-Aktivist:innen), aber auch die Erwachsenenbildung, beispielsweise in Frankfurt am Main, wo die Volkshochschule Kurse zur Stadt- und Strukturplanung in den einzelnen Stadtteilen anbot.<sup>23</sup> Dies alles gab Impulse in die Kunstgeschichte, die als Disziplin den Diskurs aufnahm und mitformte; wie sehr sich dabei klassisch zu nennende kunsthistorische Fragen nach Kategorien und Einordnung, die alltägliche Arbeit in der Denkmalpflege bei der Inventarisierung mit aktuellen politischen und sozialen Fragen verbanden, wird an vielen Stellen sichtbar, so unter anderem im Protokoll der Herbsttagung des Ulmer Vereins aus dem Jahr 1973: «... Frau Kier (Köln) berichtete über die theoretischen und praktischen Konsequenzen der Erstellung eines Inventars der Bürgerhäuser in der Kölner Neustadt. Sie wies nicht nur auf die stilistischen Eigenheiten der Bürgerhausarchitektur hin, indem sie nach einer Stilbezeichnung für die dem Anschein nach eklektizistische Architektur des Bildungsbürgers fragte, sondern demonstrierte an einem Katalog leerstehender Häuser die sozialpolitische und soziokulturelle Bedeutung der Denkmalpflege.»<sup>24</sup>

### **Katja Bernhardt**

**Dokument:** Klaus Garber und Jutta Held: *Kahlschlag im Osten? (kritische berichte, 1991)*. **Thema:** Die Beziehung der Kunstgeschichte in BRD und DDR und die Rolle des Ulmer Vereins

Der Kunsthistorikerverband (DDR) wurde nur sechs Monate alt, im Oktober 1990 war es mit ihm schon wieder vorbei.<sup>25</sup> Kolleg:innen mit DDR-Biografien oder ostdeutschen Nachwendelebensläufen mussten sich mit den westdeutschen Vereinen identifizieren und deren Organisation, Ziele und Geschichte zu ihren eigenen machen. Ebenso wie an den Universitäten Ostdeutsche unterrepräsentiert sind, sind sie auch in den Vereinsvorständen kaum vertreten. Ihre Nichtanwesenheit in Positionen, die mit Gestaltungs- und Entscheidungsmacht ausgestattet sind, bewegt gelegentlich die Öffentlichkeit. Aber ist das ein Thema für eine Geschichte des Ulmer Vereins? Ein dezidiertes Ja! Denn es gerät dabei Grundlegendes in den Blick.

1991 – inmitten der Evaluations- und Abwicklungswut der Wendezeit – stellten Klaus Garber und Jutta Held in den *kritischen berichten* fest: «Es wird hierzulande jetzt der Eindruck erweckt, als seien die Geisteswissenschaften in der Bundesrepublik unabhängig von der DDR auf ihren jetzigen Stand gelangt [...]. In Wahrheit ist es so, daß gerade die Innovationen in den Kulturwissenschaften sowohl in der BRD wie auch der DDR nicht unwesentlich durch die wechselseitigen Anregungen, Abgrenzungen und Herausforderungen zustande gekommen sind. Nur die gegenwärtig herrschende westdeutsche Überheblichkeit kann meinen, daß die Impulse nur in der einen Richtung erfolgten und also die DDR Wissenschaft nur gewinnen könne, wenn sie nahtlos in das bundesdeutsche System eingepaßt wird.»<sup>26</sup>

Der Beitrag verweist auf zweierlei. Erstens darauf, dass die Geschichte des Faches Kunstgeschichte, seiner Institutionen, Diskurse und Debatten, zwischen 1945 bis 1990 als eine deutsch-deutsche begriffen werden muss. Dem Ulmer Verein dürfte dabei als Schnittstelle eine wichtige Rolle zugekommen sein. Denn die Opposition des Vereins gegenüber der «bürgerlichen Wissenschaftsmethodik», die «Aneignung

eine[r] marxistische[n] Betrachtungs- und Arbeitsweise» und das Engagement für Kolleg:innen, die vom Berufsverbot betroffen waren, erlaubte es der Zentralen Sektionsleitung Kunstwissenschaft des Verbandes der Bildenden Künstler DDR, der Berufsorganisation der Kunsthistoriker:innen in der DDR, dem Präsidium des Verbandes 1977 den Vorschlag zu unterbreiten, mit dem Ulmer Verein offizielle Beziehungen aufzunehmen.<sup>27</sup> Umgekehrt dürfte allein die Existenz eines sozialistischen deutschen Staates einen latenten und mitunter sehr konkreten Bezug für eine linke Kunstgeschichte – in der Historiographie wie im sozialen Kampf – dargestellt haben.<sup>28</sup> Inwiefern also und wie realisierte sich über die Schnittstelle Ulmer Verein jene von Held und Garber benannte spannungsreiche dialektische Beziehung von «Anregung, Abgrenzung und Herausforderung» in Theoriebildung und Methodendiskussion der Kolleg:innen in Ost und West?

Folgt man dieser Problematisierung, stellt sich unweigerlich die Frage, inwieweit der Zusammenbruch des sozialistischen Experiments die linke Kunstgeschichte in eine Krise beförderte. Oder – um einen Gedanken von Norbert Schneider zur Gründung des Ulmer Vereins auf die Prozesse des sogenannten «Wissenschaftsumbaus Ost», an dem für das Fach Kunstgeschichte Mitglieder des Ulmer Vereins zentral beteiligt waren, zu übertragen –: Lief selbiger «nur auf die Einleitung eines Paradigmenwechsels hinaus, welcher durchaus systemkonform die Assimilation der ideologischen Verhältnisse im Fach an den fortgeschrittenen Stand der wissenschaftlich-technologischen Entwicklung besorgte, der in anderen gesellschaftlichen Bereichen längst erreicht worden war?»<sup>29</sup> In welchem Verhältnis stand der «Wissenschaftsumbau Ost», im Zuge dessen nicht nur die DDR-Kunstgeschichte institutional und personell abwickelt wurde, sondern man sich damit auch des einstigen dialektischen Kontrapunkts entledigte, zur Dynamik des Faches, für das sich – so die Diagnose von Otto Karl Werckmeister – «eine transhistorische Bildwissenschaft und eine Anthropologie der künstlerischen Kultur» als die «neue[n] Zielvorstellungen» etablierten?<sup>30</sup> Was bedeutete beides für eine linke, kritische Kunstgeschichte?

Zu welchem Ergebnis die Revision dieser Prozesse auch führen wird, klar ist: Eine Geschichte des Ulmer Vereins wird sich nicht nur mit dem historischen Kontext der vormaligen BRD, sondern eben auch mit der Kunstgeschichte in der DDR und deren Ab- und Nachleben zu verzehnen haben. Damit schiebt sich ein grundsätzliches Problem in den Blick, denn gespiegelt in der Wendezzeit wird der Ulmer Verein als Verein, also als Organisationsform, kenntlich, in dem soziales und kulturelles Kapital akkumuliert wird, das für eine Positionierung, individuell und/oder kollektiv, im Wissenschaftssystem eingesetzt werden kann. Es stellt sich also grundsätzlich die Frage nach dem systemischen Ort des Ulmer Vereins in Bezug auf die sich wandelnden Machtverhältnisse der einstigen BRD, der Wendegesellschaft und der vereinigten Bundesrepublik auf der einen und in Bezug auf eine linke, emanzipatorische, ideo-logie- und systemkritische Kunstgeschichte auf der anderen Seite.

- 1** Vgl. u. a. Norbert Schneider: Zwanzig Jahre danach. Kritische Kunsthistorikerkritik, in: *kritische berichte* 18, 1990, Nr. 3, S. 3–6, nicht zur Gründung des Ulmer Vereins, sondern zum Kölner *Kunsthistorikertag* von 1970. Schneider fragt zu Beginn: «Was ist aus dieser Revolte geworden, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die Kunsthistorikerkritik an Haupt und Gliedern zu reformieren, institutionell und wissenschaftstheoretisch?»
- 2** Vgl. den Ansatz zur zehnjährigen Vereinsgeschichte in: *Kunstgeschichte gegen den Strich gebürstet? 10 Jahre Ulmer Verein. 1968–1978. Geschichte in Dokumenten*, hg. v. Harold Hammer-Schenk/Dagmar Waskönig/Gerd Weiss, Hannover 1979, S. XIII.
- 3** Zum zehnjährigen Bestehen (1978) erschien die schon genannte Quellensammlung *Kunstgeschichte gegen den Strich gebürstet? 1979* (wie Anm. 2); zum zwanzigjährigen (1988) erschien: *Zwanzig Jahre danach. Kritische Kunsthistorikerkritik* (= *kritische berichte* 18, 1990, Nr. 3); zum 30. Jubiläum (1998) wurde in Bochum die Tagung *Kunstgeschichte in der Gesellschaft* veranstaltet, publiziert als: 30 Jahre Ulmer Verein. Strategien des Überdauerns I, (= *kritische berichte* 27, 1999, Nr. 2, vgl. ebd. Annette Dorgerloh, im Editorial, S. 3–6, S. 3: «Zur Diskussion gestellt werden sollten, so die Tagungsplaner Iris Grötecke, Falko Herlemann und Karin Hanika, Aspekte der Tätigkeit und der Wirkungsgeschichte des Ulmer Vereins sowie kunstgeschichtliche Fragestellungen, die in den letzten 30 Jahren zur Reform des Faches beitrugen. Daß der «Blick zurück» dem Nachdenken über heutige Aufgaben von Kunsthistorikerkritikern dient, so betonten sie, sei wohl selbstverständlich.» Siehe dort auch Iris Grötecke: *Gegen den Strich gebürstet? Anspruch und Selbstverständnis*, S. 7–15; <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-kb-112941>, Zugriff am 26.08.2025. Der 2. Teil der Tagung erschien als *kritische berichte* 27, 1999, Nr. 4: *Kunstgeschichte in der Gesellschaft. 30 Jahre Ulmer Verein Tagung vom 27.–29.11.1998* in Bochum.
- 4** Ulrich Eggstein: Mauschelei hinter den Kulissen. Ein Beispiel aus der FU. Schwere Vorwürfe gegen FU-Kanzler Borrman, in: *Der Abend*, 24.01.1974, S. 14.
- 5** Ebd.
- 6** Ebd.
- 7** Ebd.
- 8** Peter H. Klein: Gegendarstellung, in: *Der Abend*, 19.02.1974, S. 11.
- 9** Peter H. Klein: Möglichkeiten und Grenzen einer gesellschaftsbezogenen kunstwissenschaftlichen Praxis in der BRD, in: *Resümee des im Alternativprogramm des XIII. Deutschen Kunsthistorikertages in Konstanz gehaltenen Referates*, in: *kritische berichte* 1, 1973, Nr. 1, S. 63–64. Siehe außerdem: Das Programm des Kunsthistoriker-Tags in Konstanz 1972, in: *Kunstgeschichte gegen den Strich gebürstet? 1979* (wie Anm. 2), S. 95–98.
- 10** Norbert Schneider: Hinter den Kulissen. Die Akte «Warnke», in: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft* 12, 2010, S. 53–61, hier S. 54.
- 11** Runderlass zur Beschäftigung von Radikalen im öffentlichen Dienst. Beschäftigung von rechts- und linksradikalen Personen im öffentlichen Dienst. Gem. RdErl. d. Ministerpräsidenten u. aller Landesminister v. 18.02.1972; [https://www.1000dokumente.de/Dokumente/Runderlass\\_zur\\_Besch%C3%A4ftigung\\_von\\_Radikalen\\_im\\_%C3%B6ffentlichen\\_Dienst](https://www.1000dokumente.de/Dokumente/Runderlass_zur_Besch%C3%A4ftigung_von_Radikalen_im_%C3%B6ffentlichen_Dienst), Zugriff am 20.08.2025.
- 12** Martin Papenbrock: Berufsverbote. Der Radikalenerlass und die Kunstgeschichte, in: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft* 12, 2010, S. 63–75.
- 13** Aus der E-Mail von Peter Klein an Irene Below vom 06.05.2025.
- 14** Ebd.
- 15** Papenbrock 2010 (wie Anm. 12), S. 68–71. Siehe auch die Dokumentation zu den Berufsverbeten in den *kritischen berichten* 1, 1973, Nr. 1, S. 42–45; 1, 1973, Nr. 2, S. 26–27; 5, 1977, Nr. 6, S. 80–82; 7, 1979, Nr. 2/3, S. 60–64; 7, 1979, Nr. 6, S. 76–86.
- 16** Gabriele Sprigath: Was hat das Berufsverbot mit mir gemacht?, in: *Berufsverbote in Niedersachsen 1972 – 1990 – eine Dokumentation*, hg. v. Jutta Rübke. Niedersächsische Landesbeauftragte für die Aufarbeitung der Schicksale in Zusammenhang mit dem sogenannten Radikalenerlass. Hannover, Januar 2018; [https://web.archive.org/web/20200507135537/https://demokratie.niedersachsen.de/startseite/news/aktuelles\\_archiv/berufsverbote-in-niedersachsen-1972-1990-eine-dokumentation-170943.html](https://web.archive.org/web/20200507135537/https://demokratie.niedersachsen.de/startseite/news/aktuelles_archiv/berufsverbote-in-niedersachsen-1972-1990-eine-dokumentation-170943.html), S. 135–136, Zugriff am 20.08.2025
- 17** Zur Problematik der Wortwahl vgl. <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/tag/mauschelei/>, Zugriff am 20.08.2025.
- 18** Kunstgeschichte gegen den Strich gebürstet? 1979 (wie Anm. 2), S. 35. (Die Arbeit für den Reformrat), zur Sitzung des Reformrates in Berlin am 18. und 19. April und 11. und 12. Oktober 1969 in Bonn, vgl. S. 39–41.
- 19** Dokumentation. 12. Deutscher Kunsthistorikertag, Köln, 6.–10. April 1970, hg. v. Verband Deutscher Kunsthistoriker, Köln 1970, S. 2.
- 20** Friedrich Oswald wurde im März 1969 als Vertreter des Vereins für den Bereich Denkmalpflege gewählt, Hiltrud Kier war Stellvertreterin, Roland Günter arbeitete mit an der Positionierung der Denkmalpflege.
- 21** Dokumentation 1970 (wie Anm. 19), S. 27.
- 22** Zur Situation in Köln und den dortigen Initiativen vgl. Detlef Hartmann: Hallo Sanierungsmafia. Es geht weiter! Häuserkämpfe und soziale Bewegungen in Köln, in: *Das ist unser Haus. Eine Geschichte der Hausbesetzung*, hg. v. Barbara

- Sichtermann / Kai Sichtermann, Berlin, 2017, S. 170–174; Reiner Schmidt: Gegen Spekulantengeier, Miethaie und Sanierungswölfe: Häuserkämpfe in Köln, in: Die Stadt, das Land, die Welt verändern! Die 70er/80er Jahre in Köln. Alternativ, links, radikal, autonom, hg. v. Reiner Schmidt/Anne Schulz/Pui von Schwind, Köln 2014, S. 455–458.
- 23** Achim Schröder: ‹Altstadtfreunde›. Bürger-schaftliches Engagement für Denkmal- und Stadt-bildpflege, in: Carmen M. Enss/Gerhard Vinken (Hg.): Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege, Bielefeld 2016, S. 257–270.
- 24** *kritische berichte* 1, 1973, Nr. 3, Protokoll der Herbsttagung des Ulmer Vereins vom 6. bis 9.10. 1973 im Vortragssaal des Historischen Museums Frankfurt am Main, S. 5–14, TOP 5: Denkmalpflege, S. 13; vgl. auch Hiltrud Kier: Die Kunst unserer Städte zu erhalten, Stuttgart 1976; Hiltrud Kier: Die Kölner Neustadt, Düsseldorf 1978.
- 25** Ernst Badstübner: Gründungsbericht des ‹Kunsthistorikerverbandes (DDR)›, in: *kritische berichte* 18, 1990, Nr. 2, S. 113–114. Mitteilungen des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker. XXII. Deut-scher Kunsthistorikertag vom 26.–29.09.1990 in Aachen, in: *Kunstchronik* 44, 1991, Nr. 4, S. 203–239, hier zur Auflösung des ‹Kunsthistoriker Verbandes (DDR)›, S. 227.
- 26** Klaus Garber/Jutta Held: Kahlschlag im Osten?, in: *kritische berichte* 18, 1991, Nr. 2, S. 20–24, hier S. 20.
- 27** Alle Zitate aus: Vorlage an das Sekretariat des Verbandes Bildender Künstler der DDR für die Sitzung am ... (undatiert) [1977], Archiv der Akademie der Künste Berlin, VBK – Zentralvorstand 282, unpag.
- 28** Siehe etwa die Anhörung im Berufsverbots-verfahren gegen Gabriele Sprigath vom 26. April 1976: Überprüfungspraxis und Berufsverbote – wie lange noch? Teil 2 zum Berufsverbot von Gabriele Sprigath, in: *kritische berichte* 7, 1979, Nr. 6, S. 76–86.
- 29** Schneider 1990 (wie Anm. 1), S. 3.
- 30** Otto Karl Werckmeister: Von Marx zu Warburg in der Kunstgeschichte der Bundesrepublik, in: *Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp*, hg. v. Philine Helas/Maren Polte/Claudia Rückert/Bettina Uppenkamp, Berlin 2007, S. 31–38, hier S. 37.